



**University of
Zurich** ^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

Flecks „Denkstile und Tatsachen“ aus philosophischer Sicht

Berthold, Jürg

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-53352>
Conference or Workshop Item
Accepted Version

Originally published at:
Berthold, Jürg (2011). Flecks „Denkstile und Tatsachen“ aus philosophischer Sicht. In: Review-Symposium. Denkstile und Tatsachen, Fleckkolloquium am Fleck-Zentrum, UZH/ETH Zürich, 14 November 2011 - 14 November 2011.

Review-Beitrag von PD Dr. Jürg Berthold, Philosophisches Seminar der Universität Zürich

* * *

Ich möchte von einer Formulierung im Habilitationsgutachten ausgehen, um daran zwei Beobachtungen und zwei Thesen anzuknüpfen.

Aus dem Habilitationsgutachten, das 1946 zur *venia legendi* im Gebiet der medizinischen Mikrobiologie an der Universität Warschau führt, ist schön ersichtlich, dass Fleck in beiden Arbeitsbereichen, also was seine medizinischen Forschungen als auch was seine Überlegungen zur Struktur des Erkennens betrifft, als „Forscher der Spitzenklasse“ (S. 625) wahrgenommen wird. Sein wissenschaftstheoretisches Hauptwerk wird als „zu den bedeutendsten philosophischen Werken auf diesem Gebiet“ (S. 624) zählend gewürdigt.

Das führt mich zur ersten Beobachtung, mit der ich etwas zur Bedeutung von Fleck auf den Punkt bringen möchte.

1. Das Besondere und Einmalige an Fleck ist für mich diese enge Verbindung von eigener lebenslanger wissenschaftlicher Forschung auf einem ganz bestimmten Gebiet mit ganz grundsätzlichen Überlegungen dazu, was es heisst zu forschen; was es bedeutet, eine Fragestellung zu haben; was ein Gebiet konstituiert, und was es heisst, „eigene“ Forschung zu betreiben. Mir ist niemand bekannt, der es in dieser ebenso engen wie hochkarätigen Verbindung mit Fleck aufnehmen könnte. Fleck spricht nie *einfach nur über* Wissenschaft, sondern immer *als* Wissenschaftler *aus* der Wissenschaft heraus. Das unterscheidet ihn von allen mir bekannten Wissenschaftstheoretikern und -historikern: vom Wiener Kreis über Popper, Feyerabend, Bachelard, Canguilhem oder Althusser bis Latour und Rheinberger, Hagner oder Hampe. Es gibt Epistemologen mit einer naturwissenschaftlichen Ausbildung und einem breiten Horizont, sicher. Dass sie aber lebenslang, d.h. gleichzeitig und nicht phasenverschoben, Forscher (und noch dazu der Spitzenklasse) wären, kommt meines Wissens nicht vor – und ist heute wohl so auch gar nicht mehr möglich. – Diese fleck-spezifische Durchdringung von epistemologischen Fragen und konkreter Forschungspraxis war zwar schon vor dem Erscheinen des Bandes klar und zeigt sich etwa auch am Aufbau seines monographischen „Hauptwerkes“. Das neue Buch macht aber genau diesen Punkt noch sehr viel klarer.

Lassen Sie mich eine vielleicht seltsame Parallel ziehen: Es ist ein bisschen wie bei Adornos Schreiben über Ästhetik im Allgemeinen und Musik im Besonderen, das sich mit eigenem Komponieren paart – auch hier eine singuläre Erscheinung. Was heisst das für die Bedeutung und das Studium von Flecks Arbeiten? Zwei Vermutungen:

- Flecks Texte sind sehr ernst zu nehmen – gerade auch dort, wo es ihnen vermeintlich an Präzision fehlt. Er legt die Latte für jedes Reden über Wissenschaften sehr hoch und verkörpert diesbezüglich ein Ideal für ein Forschen *mit* Fleck.
 - Bei Forschungen *über* Fleck sind Fragestellungen zum und aus dem Bereich zwischen den beiden Arbeitsgebieten wohl besonders fruchtbar, weil man diese enge Verknüpfung sonst in wissenschaftstheoretischer Literatur sonst nirgends beobachten kann.
2. Eine zweite Beobachtung ist nur scheinbar gegenteiliger Natur. Sie ist auch nicht als Provokation gemeint. Lassen Sie es mich in einem Bild ausdrücken: Flecks Schriften sind eher Wegweiser als Vermessungskarten. Ich meine, dass auch die neue reichhaltige Ausgabe – deren vorzügliche Edition ich hier loben und für dich ich mich explizit bedanken möchte – an dieser Situation wenig ändert. Die Schwierigkeiten, die sich mit den zentralen Fleck'schen Begriffen verbinden, lösen sich nicht einfach auf, wenn man Texte aus ihrem Umfeld bezieht. Es finden sich also in dem Band kaum Präzisierungen, die man vorher nicht auch schon gehabt hätte. Was vorher unklar, dunkel oder unverständlich war, wird nicht plötzlich in taghelles Licht getaucht. Flecks Texte weisen – zu einem erstaunlich frühen Zeitpunkt, mit grosser Autorität und mit langanhaltender Ausdauer, das ist zentral – einen Weg, in den das Nachdenken über Wissenschaften gehen soll. Deshalb das Bild vom Wegweiser. Man sollte einem Wegweiser nicht vorwerfen, dass er den Weg selber nicht geht oder dass er das Gebiet, in das er verweist, nicht gleichzeitig kartographiert. In

diesem Sinne erachte ich es sinnvoll, nicht so sehr über Fleck, als mit Fleck zu arbeiten. Der Titel der Publikation unserer Gastgeber «*At work with... Arbeiten mit... Travailler avec Fleck...*» scheint mir deshalb mehr als nur eine schöne Formulierung zu sein.

Um noch einmal einen Vergleich zu wagen: Ein bisschen erinnert mich die Situation an die Forschungen zu Walter Benjamin. Auch da erhoffe ich mir mehr von einem Denken im Geiste Benjamins – mit seinen Fragen, im Horizont seiner Konzepte, mit seiner Offenheit – als von einem Auspressen der Zitrone. Es kann einen ein ungutes Gefühl beschleichen, wenn man den Eindruck erhält, dass sich ein Denk-Kollektiv um eine Gründerfigur einrichtet. Wer, wenn nicht Fleck, böte die Mittel, um genau diesen Vorgang der Herausbildung einer „Stimmungskameradschaft“ zu beschreiben.

Um das aber klar zu stellen: Die vorliegende Edition tut das nicht, könnte aber das Missverständnis wecken (zumindest aus meiner Sicht wäre das ein Missverständnis), dass sie eine philologisch-exegetische Beschäftigung mit Fleck vorbereiten und befördern soll.

Die beiden Thesen muss ich hier leider sehr kurz fassen, es gibt aber sicher nachher im Gespräch Möglichkeiten zur Vertiefung. Die Herausgeber formulieren in der Einleitung *vier Einsätze*, die sie mit der Herausgabe verbinden:

1. Der erste betrifft Lemberg als Zirkulationsort seiner Ideen. Fleck mit Fleck zu lesen heisst: diesen Zirkulationsort zu rekonstruieren. Dabei handelt es sich also um eine *historische* Ebene.
2. Der zweite Einsatz betrifft die Bedeutung Flecks im Narrativ der Geschichte der Wissenschaftstheorie; dieser Einsatz ist in einer *historiographischen* Dimension angesiedelt.
3. Der dritte betrifft die im engeren Sinne *philosophische* Frage des Relativismus.
4. Die vierte bezieht sich auf die Frage, inwiefern eine Beschäftigung mit Fleck nicht nur die ‚Inhalte‘, sondern auch die Form, den Stil des Denkens selber berühren müsste. Hier geht es um Konsequenzen für eine *ästhetisch-rhetorische Dimension* der Beschäftigung mit Fleck. Dieser Punkt interessiert mich persönlich am meisten; ich kann hier jetzt aber nicht darauf eintreten.

Vielmehr möchte ich auf die Punkte 2 und 3, also den historiographischen und den philosophischen Einsatz, kurz thesenartig eingehen.

1. Die Herausgeber formulieren eine These zum Verhältnis von Kuhn und Fleck in den Narrationen zur Geschichte der Wissenschaftstheorie. Auch wenn die zweite Phase der Fleckbeschäftigung, so die Herausgeber, von Kuhn ausgegangen ist, so ist die in den 1990er-Jahren einsetzende 3. Phase dazu angetan, das Verhältnis umzukehren, so dass „Kuhns Paradigmentheorie zur Fussnote einer allgemeinen Fleck-Renaissance geworden sein wird“ (16).

Eine solche Aussage könnte so verstanden werden, als würde eine Narration gewissermassen etwas über den ‚objektiven Bestand und Gehalt‘ einer Theorie aussagen, die mit der Zeit ans Tageslicht kommt und Fleck zum wahren Klassiker der Wissenschaftstheorie macht. „Klassiker“ ist aber eine Rezeptionskategorie, die etwas über die Struktur und die Motive der Narration aussagt, die einen Text zu einem klassischen Text machten. Gerade auch von Fleck kann man lernen, dass solche Mechanismen konstitutiv für ein Denkkollektiv sind. Ich würde demgegenüber die ‚prophetische‘ These also leicht modifizieren und sagen: ‚Die Diskurse, die Kuhn von Fleck her lesen, werden jene anderen, in denen Fleck nur als Fussnote zu Kuhn vorkommt, verdrängen.‘ Das hat, so meine Vermutung, weniger mit einer immanenten Qualität von Flecks Texten zu tun (obwohl mir Fleck viele näher und sympathischer ist), als mit einer Art von *sexyness*, die man mit Fleck auch „Denkzauber“ nennen könnte. Ein solcher Denkzauber ist, so meine Einschätzung, im Verhältnis zu Kuhn weitgehend am Verschwinden. Inwiefern diese Verschiebung auch mit den von Kuhn privilegierten Beispielen aus dem Bereich der Physik zu tun hat, wäre eine interessante Frage. Sie vermöchte vielleicht auch ein Licht auf die Funktion der Biologie/*Life-science*-Wissenschaftstheorie-Beziehung bei Fleck zu werfen.

Ich komme damit zur zweiten These; sie betrifft die Frage, inwiefern Flecks Vorstellung inkommensurabler Denkstile notwendigerweise in einen kognitiven Relativismus führt. „Inkommensurabel“ ist übrigens ein Kennzeichnung, die ich vor der Lektüre des Bandes nicht direkt schon mit Fleck, sondern mit Kuhn und Feyerabend in Verbindung gebracht habe; mit Interesse habe ich einige Belegstellen gefunden (einzige Kritik an der Edition: leider kein Stichwortverzeichnis).

2. In der Auseinandersetzung mit Bilikiewicz macht Fleck folgende Präzisierung:

„Ich behaupte nicht, dass ‚dieselbe Aussage‘ für A wahr und für B dagegen falsch sein kann. Wenn A und B die Teilnehmer des gleichen Stils sind, ist die Aussage für beide entweder wahr oder falsch. Wenn sie unterschiedliche Denkstile besitzen, gibt es dann eben keine ‚dieselbe Aussage‘, denn für einen von ihnen ist dann die Aussage des anderen unverständlich oder sie wird von ihm anders verstanden.“ (345)

Die Passage (sie wird auch im Vorwort herausgegriffen) ist erhellend für ein Missverständnis, das man im Zusammenhang mit dem Relativismus-Verdacht haben könnte und den ich etwas improvisiert „Relativismus 1“ nennen möchte. Dessen Aporien wurden weitgehend erschöpfend, wie ich meine, im Zusammenhang mit dem Problem des Übersetzens formuliert. Dieses folgt jeder Rede von Inkommensurabilität auf dem Fuss: In dem Mass wie Denkstile, Paradigmen, Modelle inkommensurabel sind, ist die Frage, von welchem Standpunkt aus die Feststellung ihrer Inkommensurabilität überhaupt erfolgen könnte. Das Fleck-Zitat sagt es sehr schön: Wenn zwei Aussage als identisch identifiziert werden, gehören sie zum gleichen Denkstil und können nicht gleichzeitig wahr und falsch sein. R1 zu vertreten heisst, den Begriff des Wahrheitsanspruches aufzugeben und damit den Zumutungen des Relativismus die Grundlage zu entziehen.

Das scheint mir nun aber noch nicht einen „Relativismus 2“ zu entkräften. Dieser, so meine These, ist schon gegeben mit der Pluralität von Denkstilen. Das allenfalls Beunruhigende ist nicht so sehr, dass A und B gleichermassen wahr sein können (R1), sondern dass sowohl A als auch B denkstilabhängig sind (R2). „Wahrheit“ in einem emphatisch-pathetischen Sinn, wie sie die Geschichte der Philosophie, weite Teile der naturwissenschaftlichen Selbstbeschreibungen und den Common-Sense bestimmt, ist damit nicht vereinbar. Ich meine deshalb, dass Fleck den Einsatz und die Pointe seiner ten“ in Bezug auf den Wahrheitsbegriff nicht angemessen formuliert, resp. zurücknimmt. Die Stelle oben kommt mir vor die Rede von jemandem, der – wie man im Schweizerdeutschen sagt – „dä Foifer und’s Weggli“ haben möchte. Die Konsequenzen eines plural verfassten Wahrheitsbegriffs kommen im Fleck’schen Diskurs auf diese Weise nicht auf der Höhe seiner Argumentation ins Blickfeld.

Die Dokumente im Band sind sogar eher dazu angetan, dass bestimmte Formulierungen aus der Monographie zurückgenommen zu werden scheinen. Das hat vielleicht damit zu tun, dass nur ein pathetischer-traditioneller Wahrheitsbegriff und mit ihm verbunden ein kognitiver und moralischer Universalismus in der Lage gewesen war, den Zumutungen einer nationalen Wissenschaft, wie sie von den Nationalsozialisten gefordert wurde, und den entmenschlichenden Praktiken, die Fleck selber und am eigenen Leib erlebte, zu begegnen. Für mich stellt sich (auf dem Hintergrund meiner eigenen Arbeiten¹) nach der Lektüre des Bandes verschärft die Frage: Was hiesse es, einen Wahrheits- und Wissensbegriff zu haben, der nicht in die Aporien des Universalismus käme, der aber auch nicht anfällig wäre für Anmassungen und Ungerechtigkeit, die im Namen und unter dem Deckmantel von R1 begangen werden?

¹ Jürg Berthold: Kampfplatz endloser Streitigkeiten. Studien zur Geschichtlichkeit der Philosophie. Basel: Schwabe 2011. Vgl. auch: Jürg Berthold: Stimmen. Aus dem beschädigten Selbstverständnis der Philosophie. Basel: Schwabe-Reflexe 2011.